

Noir



REVOLUTION!



Lifestyle

*Festival-Planer
2008 - dieser
Sommer rockt*



Wissen

*Notfall in der
Klinik der
Kuscheltiere*



Reise

*Neustart im Land
des Lächelns -
Zivi in China*

SIE MACHEN DIE ZEITUNG. WIR MACHEN DEN DRUCK.

ERSTKLASSIGER KUNDENSERVICE

Ihre Fragen werden kompetent beantwortet, Ihre Wünsche spornen uns an, Sie zufrieden zu stellen.

GÜNSTIGE PREISE

Unser Preis-Leistungsverhältnis ist sehr gut. Wir bieten Ihnen attraktive Zahlungskonditionen

KOSTENLOSE DATENPRÜFUNG

Bevor wir drucken, prüfen wir Ihre Daten sorgfältig auf Fehler. So kann nichts schief gehen.

BESTE QUALITÄT

Ob im Offset- oder Digitaldruck – wir holen immer das Beste aus Ihren Daten heraus und unsere Druckqualität ist hervorragend.

ABSOLUTE TERMINTREUE

Wir setzen alles daran, Ihren Wunschtermin einzuhalten. Sie können sich darauf verlassen, dass Ihre Zeitung pünktlich eintrifft.

Seit über 25 Jahren drucken wir Schülerzeitungen. Über 1.000 Redaktionen haben sich schon für uns entschieden. Überzeugen auch Sie sich davon, dass wir gut und günstig sind.

• **TOP-QUALITÄT**

• **TOP-SERVICE**

• **TOP-TIMING**

Ihr Kundenberater:
Dominik Blümle
Tel. 07251 / 97 85 31

TOP QUALITÄT · TOP SERVICE · TOP-TIMING · JETZT ANFRAGE STARTEN!

Stegwiesenstraße 6-10 · 76646 Bruchsal · Tel. 07251 / 97 85-31

www.horn-druck.de

horn
Druck & Verlag

BRENNT ALLES NIEDER



Revolution? Für diese Frage hätte Noir vor wenigen Jahrzehnten das Schicksal vieler Bücher, Zeitungen, Zeitschriften geteilt. Die Worte zerfressen vom gierigen Feuer der Scheiterhaufen. Umringt von johlendem Volk, das mit den Autoren ebenso kurzen Prozess gemacht hätte. Ein Wort schon reichte aus: Hochverrat. Wer schrieb, wählte seine Worte mit äußerster Bedacht, im Angesicht drohender Konsequenzen, doch Worte waren machtvoll.

Heute ist der Löwenanteil an Worten nicht mehr Wert, als der Verlust der Zeit, in dem sie gedacht, getippt, gelesen werden. Zum einen Auge rein, zum anderen raus. Ein gutes Blatt kann sich letzten Endes nur über eines erfreuen: im Zeitungskorb nebem dem Sofa liebevoll gesammelt, dann vergessen und schließlich als praktischer Grillanzünder zweckentfremdet zu werden. Die Worte selbst, die den Flammen anheim fallen, kennen keinen Unterschied: ob sie bedächtig verfasst oder dahingeschmiert, unter Gefahr oder schlicht aus Langeweile verfasst wurden. Am Ende werden sie zu Asche – oder in Zeiten des allumgreifenden Recyclings zu Klopapier.

Ein Grund zur Resignation? Eigene Zeit und die des Lesers zu schonen? Bestimmt nicht. Aber Grund genug für eine kleine Revolution der Schreibenden.

Eine Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn stellte Besuchern die Frage, wer wen mehr beeinflusst: die Presse die Politik oder umgekehrt. Beides hielt sich die Waage. Denn Worte waren schon oft Auslöser einer Revolution.

J. Elmer



Wo finden die besten Festivals `08 statt? Der Noir Planer verrät euch mehr auf Seite 02

Inhalt – Noir 5

- 002 Lifestyle. Die Festivals 2008
- 003 Kultur. Von Knast zu Knast
- 004 Thema. Zeit für Revolution
- 007 Experte. Wann knallt's?
- 009 Thema. Revolution im Internet
- 011 Porträt. Joey Grit Winkler
- 012 Reportage. Das Leben verstottert
- 014 Wissen. Klinik der Kuschtiere
- 015 Reise. Zivildienst in China
- 016 Sport. Achtung, fertig, rückwärts
- 017 Intern. Wer hinter Noir steckt
- 018 Politik. Deutsche Datenspitzelei
- 019 Politik. Auf nach Berlin
- 020 Querbeet. Gut gekühlt

- 001 Editorial
- 019 Impressum



Rock For Nature

22. – 24. August 2008 88 Euro
 Wolpertshausen / Schwäbisch Hall

Bands: Scorpions, Nena, Wir sind Helden, sowie zwölf Nachwuchsbands – weitere internationale Stars sind angefragt
Erwartete Besucher: 50 000

Rock am See

30. August 2008 52 Euro
 Konstanz www.rock-am-see.de

Bands: Die Ärzte, Iggy & The Stooges, Shout Out Louds, The Futureheads, ...
Erwartete Besucher: 25 000

MTV Campus Invasion

12. Juli 2008 ca. 25 Euro
 Tübingen www.mtv.de/campus

Bands: *bisher bestätigt:* Clueso

HipHopOpen 2008

19. Juli 2008 ab 45 Euro
 Stuttgart www.hiphopopen.de

Bands: zum Redaktionsschluss standen noch keine Bands fest
Erwartete Besucher: 14 000

Southside

20. – 22. Juni 2008 115 Euro
 Tuttlingen / Neuhausen o. E.

Bands: Beatsteaks, Billy Talent, British Sea Power, Panic At The Disco, Donots, Foo Fighters, Jan Delay & Disko No 1, Jennifer Rostock, Deichkind, Kettcar, Kaiser Chiefs, Millencolin, Radiohead, Rise Against, Slut, The Kooks, Tocotronic, Turbostaat und viele mehr
Erwartete Besucher: 45 000

Ann-Katrin Wieland

FESTIVALS MACHEN SÜCHTIG

Ein Zelt, Schlafsäcke, Dosenravioli und Bier stapeln sich im Kofferraum. Die drei besten Freunde feiern auf der Rückbank. Der Beifahrer spielt lieber DJ, statt die Karte zu lesen. „Links oder rechts?“, versuchst du an einer Kreuzung die Anlage zu überdröhnen. Keine Reaktion.

Aber ein verdächtiges Auto vor dir: Grill, Isomatten und Klappstühle im Kofferraum. Der alte VW-Bus hat das gleiche Ziel. Du folgst dem Bus und es warten vier unvergessliche Tage auf euch.

Ein Jahr später bist du wieder unterwegs. Dieses Mal sitzt du im Auto, das den Weg weiß. Festivals machen süchtig. Einmal ein Festival besucht, kommst du nicht mehr davon los.

Nicht nur große Festivals wie „Rock am See“ in Konstanz oder das „Taubertal Festival“ an der Grenze zu Baden-Württemberg in Rothenburg ob der Tauber locken die Massen aus dem Haus.

Auch kleinere Veranstaltungen wie das „Rock for Hope-Festival“ in Aalen sind ein

Treffpunkt für Musikbegeisterte. Hinter der Organisation stecken Studenten der Pädagogischen Hochschule in Schwäbisch Gmünd. Zum zweiten Mal stellen sie ein zweitägiges Festival mit Newcomern und etablierten Acts aus Rock, Pop und Ragga auf die Beine. Der Erlös kommt einer gemeinnützigen Organisation zu Gute. Nicht nur die Fans, auch die Veranstalter werden zu Wiederholungstätern

Taubertal Festival

8. – 10. August 2008 79 Euro
 Rothenburg ob der Tauber

Bands: Die Ärzte, Die Fantastischen Vier, The Hives, Fettes Brot, Editors, Anti-Flag, Culcha Candela, Less Than Jake, Danko Jones, Kaizers Orchestra, Moneybrother, Nephew, Panteon Rococò und viele mehr



„BITTE, SPERRT MICH EIN!“

Der Belgier Jan de Cock unternahm eine außergewöhnliche Weltreise von Knast zu Knast. Über seine Erlebnisse hat er ein Buch geschrieben

Zeig mir deine Gefängnisse und ich sage dir, wie demokratisch dein Land ist.“ Auf knapp 400 Seiten berichtet der Belgier Jan de Cock von seiner einjährigen Reise von Knast zu Knast. Er blickt hinter die Gitter der Gefängnisse dieser Welt. Sein Blick ist nicht durch Kürze geprägt, nein: De Cock lässt sich freiwillig

inhaftieren. Er nimmt die Rolle eines wirklichen Knastbruders an. Bleibt ihm die Unterkunft im Gefängnis verwehrt, besucht er ehemalige Inhaftierte.

Während seiner Reise erhebt er niemals den Zeigefinger. Im Gegenteil, er zeigt nahezu bedingungsloses Verständnis für jeden inhaftierten Menschen. Die Schuldfrage bleibt dabei nahezu außer Acht.

De Cocks Vermittlung von religiös-esoterischen Anschauungen sind teilweise nicht zu verstehen. „Im Gefängnis steht man mit einem Bein in der Hölle, aber auch den Himmel hat man vor Augen“, schreibt er

„Die Welt ist ein Buch;
wer nie reist, sieht nur
eine Seite davon“

Zitat von Augustinus über die Motivation des Autors

beispielsweise. Zwei Anschauungen die sehr oft in seinen Erlebnissen aufeinander prallen und miteinander vermischt werden. Flüchtet de Cock zur Verarbeitung seiner Erlebnisse in eine selbstgebastelte religiös-esoterische Welt? Es scheint so, da die religiöse Anschauung, die de Cock vermitteln will, kaum zu verstehen ist.

Seine Erlebnisse sind tiefgehend, erschütternd und heldenhaft zugleich.

In Schwellen- oder Entwicklungsländern erwartet man katastrophale Haftbedingungen. Doch erschreckend ist die Erfahrung des Belgiers, wie unmenschlich der Umgang in Haftanstalten der USA und Japan ist. Indien zeigt hingegen einen unerwarteten Lichtblick: Menschenwürde im Gefängnis. Ihr Ziel ist es, die Häftlinge als bessere Menschen zu entlassen.

Der Roman selbst ist eine gelungene Mischung aus informativem Sachbuch und einem Tagebuch ähnlichen Abenteuerro-



man. Durch die einfache und schlichte Sprache schafft der Autor eine eindringliche Wirkung.

Der eigentliche Inhalt des Buches: Das klopfende Herz der Gefangen dieser Welt hörbar zu machen und dabei die Missstände in den Gefängnissen der fünf bereisten Kontinenten aufzuzeigen. Das ist Jan de Cock sehr gut gelungen.

(de Cock, Jan: *Hotel hinter Gittern. Von Knast zu Knast*. Kunth Verlag, 2004)

Katrin Jaskulski

Lesenswert

Ganz und gar nicht simpel

„Wenn du heute früh schlafen willst, dann fang nicht an „Simpel“ zu lesen.“ Obwohl ich totmüde war, nahm ich die Warnung meiner Schwester nicht ernst. Doch sie sollte recht behalten. Ich konnte nicht aufhören zu lesen, bis ich nicht die letzte Seite des Romans verschlungen hatte.

Simpel, das ist der Spitzname des 22-jährigen Barnabé. Er liebt es, mit seinem Moniseur Hasehase zu spielen, hat einen Verolver, glaubt, dass in Handys und Radios Mänzel sind und kann schon zählen: 4, 6, B, 12, 1000, 100.

Simpel ist geistig behindert. Sein 17-jähriger Bruder Colbert betreut ihn, da er nicht mehr mit ansehen kann, wie Simpel in dem Heim Malicroix behandelt wird.

Gemeinsam ziehen sie in eine Pariser Studenten-WG, wo sie Leben in die Bude bringen. Doch das Leben mit Simpel ist manchmal ganz und gar nicht simpel.

„Simpel“, das ist ein Jugendroman, der das Zusammenleben behinderter und nicht behinderter Menschen thematisiert. Simpel ist ein lustiger Junge, der immer zur rechten Zeit Späße und Streiche macht. Späße, die die Leser amüsieren. Doch stellt sich die Frage, wie authentisch diese sind, ob ein geistig behinderter Mensch wirklich stets einen Streich parat hat – welcher nicht behinderte hat dies schon?

Trotz einer Klischeehaftigkeit gelingt es der französischen Autorin Marie-Aude Murail mit „Simpel“ einen Jugendroman zu schreiben, der

die Leser für das Thema Behinderung sensibilisiert. Nicht zuletzt deswegen hat „Simple“ es verdient, mit dem Prix des Lycéens 2006 ausgezeichnet und von der Jugendjury für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2008 nominiert zu werden.

(Marie-Aude Murail: *Simpel*. Fischer, 2007)

Elisabeth Böker

Dieser Artikel stammt aus *thema*, dem Online-Magazin im Jugendnetz Baden-Württemberg

REVOLUTION IM AUSVERKAUF

Ein Trinkjogurt plant den politischen Umsturz, Pappmännchen füllen die kahlen Reihen im Straßenkampf. Unsere Großeltern gelten heute als Spießler. Unsere Eltern als Revolutionäre. Doch wer sind wir?

Wahnsinn! Dieser neue Trinkjogurt – einfach revolutionär! Und der hat dabei nur Null-Komma-ein-Prozent Fett!“, tönt die schrille Frauenstimme aus dem Fernseher.

Unumstritten: Das ist blanker Wahnsinn. Denn was Flüssigjogurt – mit kleinen, die Gesundheit fördernden Bakterien – mit einem meist gewaltsamen, politischen

Umsturz gemein hat, bleibt unklar. Oder was Revolutionsführer wie Che Guevara oder Diktatoren wie Mao Tse Tung mit dem neuen Modell eines osteuropäischen Automobilherstellers.

Fakt ist: Deutschland hat definitiv mehr nötig, als ein neuartiges Produkt aus der Kühltheke. Doch leider locken nicht einmal gestärkte Abwehrkräfte die Massen zu

Demonstrationen auf die Straße. Gerade junge Deutsche zeigen auf den ersten Blick nur geringes Interesse, für ihre Rechte einzustehen. Sind wir also die neuen Spießler oder doch heimliche Revolutionäre?

Unsere Großeltern und Eltern haben uns kein leichtes Erbe hinterlassen. Denn, gelten die einen als konservativ, letztere als Widerständler, tut sich die aktuelle Gene-

Zeitwert

Die Zeitleiste der Revolutionen



16. Jahrhundert. Nikolaus Kopernikus sieht rund: Der Astronom deklariert die Sonne zum Mittelpunkt unseres Sonnensystems und stellt die Welt auf den Kopf. Den Mut für die neue Theorie bringt er erst kurz vor seinem Tod auf. Fazit: Die Erde ist rund!



Mittelamerika. Die Siedler haben 1776 die englische Vormundschaft satt. 13 Kronkolonien boykottieren ihr Mutterland, erklären den Krieg. Die Guerilla-Taktik der Amis geht auf. Fazit: Souveränität, mehr Rechte – doch für lange Zeit nur für weiße Männer.



Frankreich. Löhnen statt futtern? Niemals. 1789 machen die Franzosen ihrer Monarchie und ihrem König den Prozess. Doch die Freiheit währt nur kurz, denn statt König Louis sitzt bald Kaiser Napoleon auf den Thron. Fazit: Menschenrechte, Europa – theoretisch.



ration schwer, ihren Platz in der Geschichte zu finden. Während Opa noch Wert auf Tugenden wie Ordnung und Disziplin legt, lassen uns viele Eltern frei nach dem Motto „Laissez-faire“ eigene Grenzen erkunden.

Doch ohne klare Grenzen fällt die Rebellion gegen ebendiese ähnlich dem Kampf Don Quichottes gegen die Windmühlen schwer. Resignation macht sich breit, verdrängte Hilflosigkeit.

Klammheimlich kehrt daraufhin ein Teil der Deutschen mit hängenden Köpfen, künftig Scheuklappen und von der Revolutionswelle gesättigt zu alten Werten und Normen zurück. Schließlich sind die im Großen und Ganzen bequemer, als bei

Wind und Wetter auf Deutschlands Straßen zu marschieren. Nur wenige bleiben ihrem eingeschlagenen Kurs treu. Viele der

Sind wir Spießler oder heimliche Revolutionäre?

.....
Unsere Rolle bleibt noch offen

einstigen so genannten 68er versuchen die Welt im Kleinen zu verändern und bilden die Zukunft aus: Sie werden Lehrer. Doch

mit der Zeit macht sich auch bei vielen der damals glühenden Verfechter Kampfesmutigkeit breit. Immerhin wird in der Schule niemand mehr geschlagen und es gibt häufig Teamarbeit statt autoritärem Frontalunterricht – insgesamt ein Schmalspursieg mit schalem Beigeschmack.

Das lateinische Fremdwort „Revolution“ bedeutet im ursprünglichen Sinne Veränderung, Neuerung. Doch wie kann man etwas Neues noch neuer machen? Wie wird man revolutionärer als unsere revolutionären Eltern?

Vielleicht, indem man die in den 60er Jahren initiierte Bewegung nicht als schlagartigen Umbruch sieht, sondern als langsame Prozess, als Evolution statt Revolu-

>>



Deutschland. Vor allem die Jugend geht 1848 in Berlin auf die Barrikaden: für Presse- und Meinungsfreiheit und gegen den Muff des erzkonservativen Regimes. Weg mit Einzelstaaten, her mit Demokratie und Einheit. Fazit: Die Chance für ein freies Deutschland.



Russland. Aufgebrachte Arbeiter ermorden 1917 den Zaren und dessen Familie. Lenin kehrt mit Visionen aus dem Exil zurück und reißt die Macht an sich. Fazit: Den Menschen geht es wie zuvor, nur jetzt ist Russland rot.



20. Jahrhundert. Psychologen entdecken die Triebe des Menschen. Doch statt der erhofften Befreiung der Lust, überschwemmt eine nicht enden wollende Sexwelle die Welt. Fazit: Moral sinkt, Tabus fallen, 1946 entwirft Louis Réard den Bikini.

tion. Denn – und das muss man gestehen – herrschte damals in Deutschland kein Zustand, der den generellen Umsturz zwingend notwendig gemacht hätte. Die Studenten konnten sich eines künftigen Jobs, sozialer Absicherung sicher sein.

Den Wusch nach einem radikalen Neustart bedingt ein anderer Faktor mit: Jede Generation sucht den Unterschied zu ihrer Elterngeneration. Das ist ein natürlicher Vorgang, will man erwachsen werden. Eine zweite Trotzphase, ein „Ich-will-aber!“, eine latent aggressive Selbstbehauptung.

Teils durch den unglaublichen Rausch der Hormone im Blut junger, entfesselter Deutscher, teils durch die Vorstellung: Alles ist möglich, solange man eine Vision hat.

„Wenn man Tag und Nacht und sieben Tage in der Woche hinter der Revolution herackert, da weiß man nach sieben Jahren nicht mehr, was Wahn und was Wirklichkeit ist,“ reflektiert der ehemalige Außenminister und grüne Aktivist Joschka Fischer.

Revolution war für unsere Eltern nicht rein politisch, sondern ein Lebensgefühl: Gesellschaftskritik bewegte nicht nur die Köpfe, sondern auch die Musik der 60er, beispielweise Ralph McTells populäres Lied „Streets of London“.

Gleichzeitig spiegeln die damaligen Vorgänge eine Form des Begreifens wider. Unentdeckte Schwachstellen der Gesellschaft rücken ins Licht – ob sie behoben werden, ist eine andere Sache. Doch zumindest fallen sie auf. Revolution beginnt mit Kritik, der Frage: Sollte es

nicht eigentlich anders sein? Heute wird zu oft an Fehlern anderer gemäkelt, anstatt bei sich selbst zu beginnen. Wir haben verlernt, unsere eigene Rolle in der Welt zu erkennen. Stattdessen macht man es sich pauschal einfach: Die Lehrer sind schuld, die Politiker sind schuld, die Welt ist einfach schlecht. Basta.

Die Problematik, schlicht alle Kritik von sich zu weisen, erkannte schon Staatsphilosoph Karl Marx: „Alle Revolutionen haben bisher nur eines bewiesen: dass sich vieles ändern lässt, bloß nicht die Menschen.“ Eine pessimistische Ansicht, doch so klar zutreffend.

Die Medienflut erschlägt die Menschheit. Sie überflutet uns gleich einem Tsunami ununterbrochen, Tag für Tag, mit Reizen jeglicher Art – und lenkt ab.

Statt gegen unzumutbare Zustände in Deutschland zu protestieren, gehen die Deutschen lieber gegen Kriege in Sonstwo auf die Straßen. Wir reden uns ein, Globales gehe vor vor regionalen Problemen. Schließlich können die armen Menschen das ja nicht selbst. In Tibet beispielsweise werden Dutzende „versehentlich“ von Chinesen für freie Meinungsäußerung erschossen.

In Deutschland hingegen ist schon lange niemand mehr verschwunden, der für seine Rechte eintritt. Eine provokante Hypothese: Vielleicht fehlt dem hiesigen Sofavolk der Nervenkitzel, das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Wir sind vom Fernsehen, von Nachrichten aus aller Welt abgestumpft. So leicht lockt uns

Nervenkitzel, Spannung fehlt

Philosophie eines Sofavolks



nichts mehr hinter der Couch hervor. Für seine Mitmenschen tritt der Durchschnittsdeutsche nicht mehr ein – solange bis es ihn persönlich trifft. Da wo es besonders schmerzt: im Geldbeutel.

Der sowjetische Ex-Diktator Josef Stalin spöttelte einst über die Deutschen: „In Deutschland kann es keine Revolution



Deutschland. Studenten demonstrieren gegen unhaltbare Zustände. Während Hippies den Weltfrieden suchen, formieren sich die 68er unter dem Motto „macht kaputt, was euch kaputt macht“ auf den Straßen. Fazit: Emanzipation, neue Moral.



China. Mao initiiert zwischen 1966 und 1976 eine Pseudorevolution gegen vermeintliche Gegner des kommunistischen Regimes. Fazit: 40-77 Millionen Menschen verlieren ihr Leben, vor allem Studenten. Von 6000 tibetischen Tempeln bleiben 13 verschont.



DDR. Friedlich bewegen die Bürger im Osten ihre Regierung zur Öffnung gegenüber der westlichen Welt. Die Wende erreicht mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 ihren Höhepunkt. Fazit: Deutschland ist 1990 vereint – aber oft nur auf der Landkarte.



Auf zum Straßenkampf? Nein, viel zu stressig!

geben, weil man dazu den Rasen betreten müßte.“ Weil man Demonstrationen im voraus anmelden und genehmigen lassen muss. Spontanität? Gleich Null.

Die Alternative: In die Politik gehen und die Welt verbessern. Doch schnell erkennt man, dass auch hier Verbindungen zu den richtigen Menschen, Freunde an richtiger Stelle wichtiger sind, als Idealismus und konstruktive Ideen.

Wer davon verschont bleibt, fällt spätestens beim Aufstieg Ränkespielchen zum Opfer oder verliert in-

nerhalb kürzester Zeit seinen Glauben an das Gute, an Freiheit und Demokratie.

Heute ist für viele junge Deutsche politisches und gesellschaftliches Engagement nur noch Mittel zum Zweck: Eine notwendige Fußnote im reinweißen Lebenslauf. Berechnend kalkulieren sie investierte Zeit, den Nutzen: Für was soll ich eintreten? Fürs Stipendium, für die Wale oder doch eher gegen die Globali-

sierung? Das hat nichts mehr mit Idealen gemein, sondern ist Ausdruck des heutigen Lebensmottos: Lebe für den Lebenslauf. Und tue nur das, was dich persönlich weiter bringt – nach oben Richtung Traumkarriere.

Wer dabei wieder einmal ins Abseits gerät, sind die, die eigentlich Grund für eine Revolution hätten. Nicht die Intellektuellen, sondern die Hartz-IV-Kinder, deren Zukunft in Deutschland oft schon vorbei ist, bevor sie überhaupt beginnt. Die sich nicht artikulieren können, keine Lobby haben, die Druck machen kann.

Und dann gibt es noch die Gruppe der Studenten, die heute schon erkennt, dass es morgen keine Zukunft mehr für sie in ihrem Heimatland geben wird. Da der Inder beispielsweise für die Hälfte des Lohns den Server des Unternehmens pflegt, die Brücke baut. Oder der Weißrusse, der zwar kaum ein Wort Deutsch spricht, aber uns in der Notaufnahme zusammenflickt.

Wann werden die, die das Zeug dazu haben, sich zu wehren, den Mund aufmachen? Aus ihrer Lethargie erwachen und für ihre Zukunft eintreten: für ihre Freiheit, für ihre Umwelt, für die schiere Existenz sowie die Möglichkeit, sich in dem Land zu entfalten, dass sie ihre Heimat nennen.

Viele sehen das Desaster nahen. Die Sackgasse, in die uns kurzsichtige politische und ökonomische Schachzüge steuern. Und untenehmen – nichts.

Was wird uns bewusst, wenn wir in einer klaren Sommernacht in den Sternenhimmel schauen? Wir sind mäuseklein, unwichtig. Genau dasselbe verspüren

junge Deutsche, wenn sie in der globalisierten Welt an ihre Rolle denken.

Doch das stimmt nicht: Es gibt sie noch, vereinzelt. Die heimlichen Revolutionäre. Die

langsam aus ihrem Tiefschlaf erwachen und nachts wach im Bett liegen und sich Gedanken machen: Wie geht es mit uns weiter? Und es gab sie auch nach 1968: beispielsweise in den 80ern, in der DDR.

Wir müssen uns nur eins bewusst machen. Selbst wenn es noch niemand ausspricht, wir denken nicht allein. Und: Die Hoffnung stirbt zuletzt. *Katrin Ehmke*

Welt verbessern? Keine Chance.

Politik ist kein Allheilmittel mehr

Früher war nicht alles besser als heute

Andreas Spengler ärgert sich über pauschale Kritik, die unsere Generation als kurzsichtige Ignoranten abstempelt



Heiliger Rudi Dutschke, was für Zeiten! Damals, Ende der 60er. Als sich ein paar langhaarige Studenten Bartgestrüppe über ihre Milchgesichter wachsen ließen, Mädels sich in Miniröcke zwängten und

Polizisten Wasserwerfer aus der Garage holten. Da war endlich Dampf im Land!

Jugendliche und Studenten gingen gemeinsam auf die Straße. Sie demonstrierten für Weltfrieden, eine neue soziale Bewegung, forderten Mitsprache an Schulen und Unis. Blumen im wehenden Haar, Transparente in den Händen und Che Guevara auf dem T-Shirt: eine Generation im Aufbruch.

Und heute? Das Stereotyp eines 16-jährigen Jungen: den Tag vor dem Computer mit Ballerspielen, abends mit der S-Bahn in die Stadt. Er schlägt nebenbei ein paar Rentner zusammen und kübelt sich bei der nächstbesten Party ins Koma.

So ist sie, die Jugend von heute. Falsch! Das ist die Jugend, wie sie gerne von privaten Fernsehsendern dargestellt wird. Nicht nur andere Medien schließen sich an, sondern auch notorische Früher-War-Alles-Besser-Nörgler. Jugendliche heute gelten als egoistisch, politikverdrossen und vor allem als revolutionsmüde.

Die 68er-Jugend hingegen umweht die glorreiche Aura einer hyper-engagierten, sozialen und größtenteils friedliebenden Jugendbewegung.

Da hinkt der Vergleich! Wir leben in der Gesellschaft, die sich die 68er herbeigesehnt haben. Mitbestimmung in Schulen und Hochschulen, Miniröcke, langhaarige Studenten – längst Normalität.

Freie Meinungsäußerung, Mitbestimmung und ein aufgeklärtes Verhältnis zu Autoritäten sind wichtige Errungenschaften und zugleich Voraussetzung für eine moderne Form des Protests. Heute müssen wir keine Steine werfen, heute werden wir nicht mehr vom Lehrer geschlagen, wenn wir widersprechen. Heute können wir uns auf Rechte berufen, wenn etwas nicht passt!

Auch die Jugend heute demonstriert, wehrt sich: gegen Studiengebühren, das achtjährige Gymnasium, den Irakkrieg. Heute entscheidet jeder, wann und gegen was er anstürmt. Dafür ist weder Ideologie noch ein Rudi Dutschke von Nöten!

WANN KNALLTS?

Der Tübinger Historiker Dieter Langewiesche im Gespräch mit Noir-Redakteur Matthias Etzold über die provokante These: Wann rechnet Deutschland mit der nächsten Revolution? Wann ist das Maß voll?

Revolutionen gehören zu den treibenden Kräften der Geschichte und leiten tiefgreifende Veränderungen ein. Um aus der Vergangenheit zu lernen, ist es wichtig, sich mit ihnen zu beschäftigen“, so Professor Dieter Langewiesche. Seit 1985 lehrt er an der Eberhard Karls Universität Tübingen Neuere Geschichte und zählt zu den Experten für die Geschichte des Nationalismus und Liberalismus.

Herr Langewiesche, die Welt sah sich in der Vergangenheit regelmäßig mit radikalen gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen konfrontiert. Hat Deutschland in absehbarer Zeit erneut mit einer Revolution zu rechnen?

Im Grunde kann das niemand mit Gewissheit sagen. Wer es doch macht, kann sich nicht auf wissenschaftliche Methoden berufen. Bei einer Revolution spielen viele verschiedene Faktoren eine Rolle, die schwer abzuschätzen sind. Ich persönlich sehe derzeit in Deutschland jedoch kein Potential, das einen Umbruch bewirkt.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit hierzulande eine Revolution ins Rollen käme?

Die Menschen müssten das Vertrauen in die politische Ordnung und in die Steuerungsfähigkeit ihrer Vertreter verlieren. Eine schwerwiegende und lang anhaltende wirtschaftliche Krise destabilisiert und entlegitimiert die politische Ordnung zusätzlich und schafft den Nährboden für eine Revolution. Charismatische Führungspersonen oder -gruppierungen können diesen Umstand nutzen und sich etablieren. Ein großer Teil der Bevölkerung muss dann die Meinung vertreten, eine weitere Entwicklung sei ohne Gewalt nicht möglich.



Professor Dr. Dieter Langewiesche in Aktion

Diese Faktoren sehen Sie hierzulande also nicht erfüllt?

Nein, keinesfalls. Eine Revolutionsbereitschaft in der Gesellschaft ist nicht vorhanden, da hier jeder seine Meinung frei äußern und sich individuell engagieren kann. Es gibt kaum einen Staat, der für den Einzelnen wesentlich größere freiheitliche Möglichkeiten als Deutschland bietet. So haben unzufriedene und potentiell revolutionäre Köpfe kaum Möglichkeit, sich an einer vermeintlich höheren Staatsform zu orientieren.

Sie sprechen davon, dass gerade der Einzelne in Deutschland besondere Möglichkeiten zur Entfaltung hat. Woran denken Sie dabei und inwiefern beugt dieser Zustand einer Revolution vor?

Menschen in Deutschland genießen große Freiheiten. Ihre Ansichten und Wünsche werden von der Politik berücksichtigt. Zahlreiche Parteien sorgen für Meinungsvielfalt

und eine starke Opposition. Zudem gibt es viele Vereine, Bürgerrechtsbewegungen, Religions- und Wohlfahrtsgemeinschaften, bei denen sich Unzufriedene engagieren können. Da dadurch ein breites Spektrum an Ansichten vertreten wird, finden Systemfeinde keine Anhängerschaft, was für eine Revolution maßgeblich von Nöten wäre. Solche Selbstbestimmungsmöglichkeiten, wie wir sie in einer Demokratie finden, sind eine hervorragende Prophylaxe.

Prophylaxe hin oder her – was macht der Staat mit denen, die sich solchen Unzufriedenheitsvorkehrungen verschließen und sich dennoch gegen die Verfassung engagieren?

Unser Staat unterhält eine Institution für den Verfassungsschutz. Sie beobachtet verfassungswidrige Organisationen, und bei konkretem Verdacht kann die Justiz Verbote aussprechen. Das Härtekriterium lautet, wie die jeweilige Organisation zur Verfassung steht. Verdächtig man sie, rechtlich zugesicherte Freiheiten und die bestehende Ordnung zu gefährden, drohen scharfe Maßnahmen wie der Verbotsantrag gegen die NPD im Jahr 2001. Er ist gescheitert – ein weiterer Beweis für das Funktionieren des Rechtsstaates.

Welche Folgen hätte eine Revolution im modernen Deutschland?

Das kann ich nicht abschätzen. In der Vergangenheit war es stets so, dass ein solcher Umbruch in eine andere Richtung verlief, als von den Urhebern geplant. Das liegt daran, dass es in einer Bewegung verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Interessen gibt. Beispielhaft hierfür lässt sich die deutsche Revolution 1848/49 nennen, bei der gemäßigte Liberale und Republikaner ihre Ziele verfochten. Sie scheiterten gemeinsam, bewirkten aber große Veränderungen.

BETA-REVOLUTION

Das Internet greift immer mehr in unser Leben ein. Egal ob privat, schulisch oder bei der Arbeit: Manche sehen in der immer größer werdenden Vielfalt an Internetplattformen, Communitys und Onlinediensten eine Bereicherung des Alltags, andere betrachten die exhibitionistische Selbstdarstellung im Netz eher skeptisch.

Noir- Redakteur Simon Staib beschreibt einen Web 2.0 Tagesablauf.

Aufstehen – 7:00 Uhr: Von einem grellen Sirren geweckt beginnt mein heutiger Tag. Grund des Lärms ist mein iPod Touch, der mich wie jeden Morgen unsanft aus dem Schlaf holt. Doch ein Vorteil hat das Teil: Während ich im Halbschlaf in das Badezimmer tapse, verbinde ich mich per iPod mit meinem Router und rufe die neuesten Mails vom Server ab. Mit einer Hand die Zähne schrubhend navigiere ich mit der Anderen durch einen Haufen Spam zu der Mail meiner Kommilitonin, die mir eine Einladung zur Eröffnung der Grillsaison in ihrem Garten zugesendet hat. Noch schnell ein paar dankende Zeilen getippt und abgesendet.

Danach gehts zum Frühstück. Doch im Zeitalter des Web 2.0 und der hippen Onlinedienste isst man natürlich keine Haferflocken mehr – nein, ich stelle mir mein Müsli lieber auf myMuesli.de selbst zusammen und lasse es mir zuschicken.

Während ich das Müsli in mich hineinstopfe, klicke ich mich auf meinem Notebook per FeedReader durch die neuesten Blogeinträge. In die Uni muss das Notebook eh mit. Aus dem Standby-Modus fährt es auch schneller hoch, als wenn man es jeden Abend abschaltet, und so kann man ja auch kurz beim Frühstück die Tageszeitung per Browser betrachten. Dass dabei das Notebook von der Müslimantische auch ein paar Happen abbekommt, bemerke ich erst später, als ich die hartgewordenen Frühstückreste aus der Tastatur kratzen muss. Jetzt aber los!

8:10 Uhr: Die U-Bahn ist verspätet. Zum Glück stellt die gute alte Telekom einen öffentlichen Hotspot zur Verfügung, und ich klappe mein Notebook nochmals auf. Die skeptischen Blicke der umstehenden Mitmenschen ignoriere ich cool – selbst als aus den knarzigen Laptoplautsprechern besoffenes Gegröhl der letzten Party von einem Youtube-Video dröhnt.



Laptop am Frühstückstisch: Manchmal nimmt unser von Internet und Technologie bestimmtes Leben bizarre Formen an – egal ob wir wollen oder nicht.

Doch die nahende U-Bahn erlöst meine Mitfahrer. Schnell setze ich mich und stöpsel die Kopfhörer in mein Ohr, um die aktuellste Podcast-Folge der heute-Nachrichten anzuhören. Man möchte ja nicht ganz unvorbereitet in den Politikkurs.

10:06 Uhr: Langeweile. Der Professor ist zweieinhalb mal so alt wie ich, hat seine Arbeitsblätter sicher per Wikipedia zusammengestellt und hält im Moment einen Dialog mit seinem Overhead-Projektor. Das stört mich eher weniger, denn ich nutze die Gelegenheit mich in das unieigene WLAN-Netzwerk einzuloggen und meine laufenden Ebay-Auktionen zu beobachten.

Just in dem Moment, als mein Mailprogramm eine neue Nachricht ankündigt, entscheidet sich unser Professor doch für ein Tafelbild und ich verschiebe die Beantwortung der Mail auf später.

12:45 Uhr: Mittagspause. In der Mail befand sich nur wieder ein Angebot über dubiose medizinische Eingriffe. Doch ich habe eh Besseres zu tun, muss ich doch ein Rezept für heute Abend googlen, da sich ein paar Freunde zum Essen eingeladen haben.

Nach kurzer Zeit werde ich fündig und lokalisiere per Google-Maps den nächsten Supermarkt.

Danach checke ich kurz das StudiVZ. Interessanter als die Nachhilfeanfragen per Nachrichtendienst sind die neuesten Fotoalben der letzten Geburtstagsfeiern. Gerade als ich mich über meine oberkörperfreien, stark angetrunkenen Bekanntschaften per Kommentarfunktion lustig machen möchte, entdecke ich mich selbst zwischen den armseligen Gestalten und entlinke mich kurzerhand. Ich muss ja auf mein Image achten. >>

17:53 Uhr: Kochstress. Zwar konnte ich die Zutaten ohne weiteres besorgen, das Zubereiten per Rezept auf einem 13-Zoll-Bildschirm erweist sich aber als Hindernis.

Dazu kommt, dass ich die Hälfte der Bildschirmfläche für ein Videofenster ausnutze, in dem ich die letzte Krimifolge aus der ZDF-Mediathek anschau. Dank Luftabzugshaube des Herds und der Krimitonspur entsteht in meiner kleinen Küche ein ziemlich hoher Lärmpegel, den mein alter Schulkamerad, gerade als Zivi auf Helgoland, per Skype zu übertönen versucht. Als er noch versucht, mir Kochtipps zu geben, nachdem ich ihn per Videochat einen Blick in den Kochtopf habe werfen

lassen, verabschiede ich mich von ihm mit einem Klick auf den roten Hörer.

19:31 Uhr: Die Freunde treffen ein. Die Gesprächsthemen kreisen mal wieder um neue Lokalistenbekanntschaften, die neuesten Ebay-Verkaufstrategien und Freds neuen 16.000er-Internetzugang. Als uns der Gesprächsstoff langsam ausgeht werfen wir uns aufs Sofa und schauen eine bei hitflip.com getauschte DVD an.

00:17 Uhr: Feierabend. Die Freunde sind gegangen und auf mich wartet eine verunreinigte Küche und ein Stapel Geschirr. Doch es gibt Wichtigeres zu tun! Fit wie ich nach vier Bier bin setze ich mich nochmals vor den PC und logge mich in unsere Google-Group ein und recher-

chiere, wie weit meine Mitstudenten mit unserer Semesterarbeit sind. Viel hat sich noch nicht getan und der unter Google-Kalender vermerkte Abgabetermin rückt bedrohlich näher. Schnell tippe ich noch einen Aufruf zu mehr Arbeitsmoral in die neueste Diskussionsrunde und logge mich aus.

Zur Ablenkung belästige ich lieber ein paar Kontakte aus meiner ICQ-Liste. Als mir fast die Augen zufallen entscheide ich mich doch für das Bett. Noch kurz den iPod Wecker gestellt, ich möchte ja fit sein, um auch morgens, gleich nach dem Aufstehen wieder die Mails checken zu können. Welch revolutionärer Fortschritt!

Simon Staib



last.fm – Dein persönlicher Radiosender im Web

www.lastfm.de

Auf last.fm kommt jeder Musikfan auf seine Kosten. Als angemeldeter User installiert man in seinem bevorzugten Musikplayer ein Plugin, das die gespielten Songs speichert und diese Informationen auf das Benutzerprofil bei last.fm überträgt. Mit Hilfe dieser Daten kann die Plattform zum Beispiel Benutzer mit dem selben Musikgeschmack zusammenführen, neue Bands des selben Genres vorstellen oder auf ein Konzert der Lieblingsband hinweisen. Als weiteres Feature bietet das Netzwerk Musikern an, die Lizenz zum Abspielen ihrer Musik im Radiostream von last.fm zu erteilen. Laut Wikipedia verfügt last.fm derzeit über eine Million einzelner Songs, die im Radiostream angehört werden können und stellt über 150 000 kostenlose MP3-Downloads bereit.

sst



Britney Spears gegen Techno-CD

www.hitflip.de

hitflip.de ist, wenn man den Angaben der Betreiber glauben schenken möchte, Europas größtes Online-Tauschnetzwerk für Medienprodukte. Hier kann jeder seinen ganzen Bestand an DVDs, Spielen, CDs und Büchern gegen den von anderen User tauschen. Eine ausgeklügelte Technologie hinter der Oberfläche des P2P-Netzwerks garantiert, dass jeder Benutzer gerecht behandelt und bewertet wird. Wem also Ebay zu kapitalistisch ist, der findet auf diesem Onlinebasar eine gute Alternative.

sst



Dein individuelles Bio-Müsli

www.mymuesli.de

Hast du dich beim letzten Supermarktbesuch mal wieder nicht für eines der pampigen und geschmacklosen Frühstücksmüslis entscheiden können? Und überall sind Rosinen drin, die du gar nicht magst? Dann bietet dir mymuesli.de eine tolle Alternative. Aus über 75 Zutaten – garantiert biologisch und ohne Zusatzstoffe – kannst du dir dein eigenes Müsli mixen. Und wenn es dir geschmeckt hat, kannst du dir dank Müsli-ID jederzeit exakt gleichen Nachschub bestellen.

tf



Delikate Online-Bookmarks

http://del.icio.us

del.icio.us ist ein sogenannter Social-Bookmarking Dienst, der es einem ermöglicht, seine Favoriten und Lesezeichen Freunden und anderen Benutzern zugänglich zu machen. Oft wird das System im Zusammenhang mit Blogbeiträgen genutzt. So kann man einen interessanten Blogbeitrag schnell und unkompliziert auf der eigenen del.icio.us-Seite bookmarken und anderen Benutzern empfehlen. Ein weiterer Vorteil ist die weltweite Unabhängigkeit – man ist nie mehr auf seinen eigenen PC angewiesen.

VOM POOLRADIO ZUM MILLIONENPUBLIKUM

Das Fernweh zog RTL2-Moderatorin Joey Grit Winkler nach Spanien. Statt Finanzbeamtin in Deutschland zu sein, moderierte sie ein Poolradio im Ferienclub. Und entdeckte dabei ihre Liebe zum Journalismus

Fast wäre sie Beamtin geworden. Jetzt begrüßt Joey Grit Winkler jeden Sonntag bei „Schau dich schlau!“ die wissbegierigen Zuschauer von RTL2.

Der erste Lebensweg der heranwachsenden Joey verläuft gewöhnlich. Sie wächst in der kleinen Stadt Oschatz mitten in Sachsen auf und entdeckt schon früh ihre musische Ader.

Das musikalische Gymnasium schließt Joey mit einem beachtenswerten Durchschnitt von 1,8 ab. Der weitere Lebensweg sollte ebenso zielstrebig werden. Schon mit 22 Jahren hat sie ihr Diplom in Finanzwirtschaft, und scheinbar ist das weitere Leben klar: Beamtin.

Nach einem halben Jahr als Betriebsprüferin im Finanzamt ist aber Schluss mit dem absolut geregeltem Leben. Joey zieht es in die Ferne – nach Spanien.

Erst auf Lanzarote und schließlich auf Fuerteventura entdeckt Joey tief versteckte Fähigkeiten. Umringt von Palmen und einem plätschernden Swimmingpool fallen die ersten Moderationen einfach. Doch erst beim clubeigenen Poolradio fällt der Groschen und die Zukunft in den Medien scheint vorprogrammiert.

Statt in Akten zu wühlen, steht Joey nun vor der Kamera

Durch das Poolradio noch voll im akustischen Medium verfangen, sind die nächsten Stationen Antenne Brandenburg, Radio Köln und und RPR1. Die Faszination zum Medium Radio ebbt in den Jahren nur wenig ab, doch ein Casting katapultiert Joey in neue Bahnen: Der neue Sender NBC GIGA sucht Moderatoren. Von dem Projekt begeistert, geht es ins Fernsehen, mehrmals täglich live.



Vom Glück verfolgt: RTL2-Moderatorin Joey Grit Winkler mit ihrem Sohn Gian Dean

Joey beweist schnell, dass es sich auch im kalten Wasser ganz passabel schwimmen lässt. Schnell erhält sie den eigenverantwortlichen Bereich „Netbeat“, der ungeahnt ihre Zukunft noch wesentlich beeinflussen wird.

Voll im Themengebiet von Wissenschaft, Forschung, Technologie und Raumfahrt verankert, lädt sie eines Tages Welt-der-Wunder-Moderator Hendrik Hey zum Gespräch bei GIGA ein. Die gegenseitige Sympathie mündete schnell in ein neues Arbeitsverhältnis. Die rasante Karriere vom Poolradio zum Millionenpublikum wurde mit der Co-Moderation der Wissenschafts-Sendung „Welt der Wunder“ wahr.

Momentan arbeitet Joey immer noch für die Produktionsgesellschaft von „Welt der Wunder“, hat mit der eigenen Sendung „Schau dich schlau!“ jedoch die Fronten

leicht gewechselt. Mit einem früheren Kollegen von GIGA moderiert sie wöchentlich eine Themen-Sendung rund um die Wissenschaft und kann eigene Inspirationen täglich einfließen lassen.

Privat liebt es Joey ruhig. Mit Freund und Sohn Gian Dean lebt sie ihre musikalische Ader aus oder gibt auf den Pisten mit den Snowboard richtig Gas. Langweilig wird es selten im Joeyes Leben. Und wenn, dann ist es für sie pure Erholung.

Adrian Bechtold

Joey im Fernsehen

Schau dich schlau! Jeden Sonntag um 16 Uhr bei RTL2 mit Joey Grit Winkler.

WENN DAS SPRECHEN ZUR QUAL WIRD

Etwa ein Prozent der deutschen Bevölkerung stottert. Wer sich nicht ausdrücken kann, steht schnell im Abseits, wird gemieden. Dabei würde den Betroffenen vor allem eins helfen: Hinschauen statt Wegschauen

Wer Daniel Seitze* sieht, denkt eigentlich an nichts Besonderes. Ein gut aussehender junger Mann um die zwanzig Jahre. Zu seiner dunkelblauen Hose trägt er einen roten Pulli, seine schwarzen Haare sind mit blonden Strähnchen auf-

Manch einer erinnert sich noch an seine Kindheit, zu der Zeit, als es noch etwas ganz Großes war, auf Bäume zu klettern und Fahrrad zu fahren, in der man schwimmen lernte und zum ersten Mal Schlittschuh lief.

Viele Mitschüler kamen nicht damit klar, wenn er für einen Satz etwas länger brauchte als sie, wenn sich seine Hände beim Sprechen zu Fäusten ballten und sich das gewünschte Wort einfach nicht rauspressen lies.



Kommunikationsprobleme: Stotterer können sich oft nur schwer mitteilen - und stehen deshalb oft alleine und verloren da.

gehellet und man kann sich gut vorstellen, dass sich auf der Straße die ein oder andere Frau nach ihm umdreht. Ein junger Mensch also, der sein Leben leben könnte, wie jeder andere in seinem Alter.

Nächstes Jahr macht er das Abitur. Danach steht ihm die Welt offen, mit all ihren Geheimnissen und Herausforderungen. Herausforderungen, die für Daniel schon als Kind nicht nur darin bestanden, wie man es sich vielleicht vorstellt.

Sicher waren das auch für Daniel Herausforderungen und auch er hatte danach einen ganz normalen Schulalltag, mit lernen und allem was dazugehört.

Oder doch nicht ganz. Denn Daniel stottert. Kleinigkeiten wie zum Bäcker oder zum Metzger gehen, ein Telefonat führen oder in einem Café eine Cola zu bestellen, sind für ihn wirkliche Herausforderungen und werden nicht selten zur Qual.

Im Kindergarten fingen diese verflixten Redeflussstörungen an und spätestens seit der Einschulung musste er erkennen, dass er anders war als die Anderen.

Später besuchte Daniel eine Privatschule. Aber heute ist er wieder Schüler eines staatlichen Gymnasiums und hat angefangen gegen seine Sprachblockaden zu kämpfen. Einmal die Woche ist er bei einem Logopäden und hat dadurch den Mut gefunden, sich zu melden, wenn er Etwas weiß. Früher war das nicht so.

„Ich habe im Unterricht einfach nicht zugehört, so kam ich erst gar nicht in die Versuchung, zu antworten, wenn ich aufgerufen wurde, weil ich dann die Antwort wirklich nicht wusste“, sagt er und lächelt verlegen.

*Alle Namen von der Redaktion geändert

Etwa ein Prozent der deutschen Bevölkerung stottert. Das sind 800 000 Menschen, die sich immer wieder fragen, warum es gerade sie getroffen hat.

Betroffen sind Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Männer leiden öfter darunter als Frauen. Auf drei stotternde Männer kommt eine stotternde Frau. Als „Stotterer“ lässt sich niemand gerne bezeichnen, „das klingt so, als ob ein Mensch auf sein Sprachproblem reduziert wird“, so die Feststellung vieler stotternder Menschen, die man darauf anspricht.

Stottern, das ist ein Phänomen, das für viele unerklärlich erscheint. Über das sich selbst Experten nicht einig werden können. Wenn man sich über verschiedene Therapiemethoden informiert, so stößt man auf Hypnose und Atemtherapie, auf Akupunktur und autogenes Training.

Dennoch: Keine Therapie verspricht einen hundertprozentigen Erfolg. Das Greifenhofer Institut in Paderborn und das Del Ferro Institut in Amsterdam sind wohl eine der meist bekannten Anlaufstellen für stotternde Menschen. Selbst sie haben neben vielen Lobpreisungen auch Kritiker, die der ganzen Sache nicht so recht trauen.

Am 20. Oktober 1998 fand der erste Welttag des Stotterns (International Stuttering Awareness Day) statt. Verbände der Betroffenen weltweit, aber auch viele Fachleute, haben ihn ins Leben gerufen, um auf das Leben der stotternden Menschen aufmerksam zu machen.

Denn stottern wird, so traurig es in diesem Zusammenhang auch klingen mag, in Deutschland gerne totgeschwiegen. Trotz diverser Selbsthilfegruppen, Forschungsteams und Privatpersonen, die versuchen Aufklärungsarbeit zu leisten, wissen nur wenige, was Stottern eigentlich genau ist.

Fragt man einen stotternden Menschen nach seinen schlechtesten Erinnerungen, kommt in fast allen Fällen das Wort „Schulzeit“ wie aus der Pistole geschossen.

Auch Daniel kann davon ein Lied singen: „Freunde hatte ich kaum, ich wurde gehänselt und sogar ein paar mal geschlagen. Selbst die Lehrer haben nur wenig Verständnis für mich gezeigt.“

Tatsächlich mangelt es an deutschen Schulen an richtiger Aufklärung. Viele Lehrer fühlen sich hilflos, wenn sie einen stotternden Schüler in der Klasse haben und können mit den Sprachstörungen nicht umgehen.

Einige erkennen das Problem nicht und betroffene Schüler trauen sich aus Scham

nicht, dem Lehrer von ihrem Handicap zu erzählen. Oder schweigen, damit der Lehrer nicht denkt, man wolle sich einen Vorteil herauschlagen. So beginnt nicht selten der Leidensweg in der Schule, gesäumt von mündliche Noten und Referaten, von Präsentationen und lautem Vorlesen.

Das Problem ist, dass Stottern nicht nach einem bestimmten Muster abläuft und dass man sich nicht daran gewöhnen kann. „Wenn einem Menschen ein Arm fehlt, oder humpelt, können die Mitmenschen lernen, damit umzugehen und irgendwann ist es so, dass die Einschränkungen im Bezug auf dieses Problem nicht mehr so sehr auffallen“, berichtet Katrin Zehl, die auch zu den Betroffenen gehört.

Stottern ist dagegen nicht einfach wegzudenken. Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel. Wer sich nicht ausdrü-

Angst, Mutlosigkeit und Scham

Ständige Begleiter stotternder Menschen

cken kann, steht schnell im Abseits, am Spielfeldrand der sich immer bewegenden Welt.

Leute, die sich mit der Materie auskennen, beklagen sich oft über die Medien und schieben ihnen ein Teil der Schuld an der Unwissenheit vieler Deutschen im Bezug auf das Stottern zu.

Wer kennt nicht den Kinoklassiker „Ein Fisch namens Wanda“, in dem der tierliebende Michael Palin durch unglückliche Umstände zum mehrfachen Hundekiller wird? Und wer hat sich nicht an seiner dümmlich naiven Art amüsiert? Und als hätte der Regisseur Charles Crichton noch einen Lacher draufsetzen wollen, ließ er seine Witzfigur stottern.

Kaum ein Komiker hat noch keinen Witz über das Stottern gerissen und es fällt doch auf, dass der hässliche Verlierer im Film nicht selten stottert.

Die Folge solcher Darstellungen ist eine massive Stigmatisierung des Einzelnen. Es wird ein Bild produziert, das nicht einmal annäherungsweise der Wirklichkeit entspricht.

Ein stotternder Mensch kann schön oder hässlich, intelligent oder dumm, erfolgreich oder nicht sein. Mit seinem Sprachproblem hat das nichts zu tun. Viele Betroffene haben Methoden entwickelt,

um ihre Umwelt darüber hinweg zu täuschen, dass sie stottern. „Wenn ich einen Satz nicht sprechen kann, stoppe ich kurz und stelle ihn schnell um, so umgehe ich schwierige Wörter“, berichtet Daniel.

Seinen Namen hat er eine Zeitlang beim Aussprechen einfach anders betont und im Café bestellte er nur das, was er aussprechen konnte. Glück hatte er, wenn seine Begleiter das bestellten, was er eigentlich trinken wollte. „Da musste ich nur ‚für mich das gleiche‘ sagen“, meint er und streicht sich eine Strähne aus den Augen.

Angst, Mutlosigkeit und Scham sind nur einige der ständigen Begleiter stotternder Menschen.

Aber auch von positiven Erfahrungen berichtet Daniel. Als er einmal in den Ferien gejobbt hat, „gabs gar keine Probleme“, wie er sagt. Er hat gemerkt, dass er nicht überall auf Unverständnis stößt.

Dennoch: Am meisten würde es ihm laut seinen Aussagen helfen, wenn mehr Menschen hin- statt wegschauen würden. Wenn mehr Aufklärung betrieben würde und sich mehr Leute mit dem Stottern beschäftigen würden. Von den Lehrern und Mitschülern in der Schule ist er größtenteils enttäuscht worden, das ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Wenn er später studiert oder eine Ausbildung macht, wird er sich wieder mit dem gleichen Problem herumschlagen. Daniel wird wieder erklären müssen, dass er ein wenig anders ist, selbst wenn er dank seinen Sitzungen beim Logopäden große Fortschritte gemacht hat.

Für die Zukunft steht das flüssige Sprechen ganz oben auf der Wunschliste: „Nicht mehr stottern, das steht an erster Stelle, dann sieht man weiter“, sagt Daniel und dabei schaut er so entschlossen, dass man ihm nur alles Glück der Welt wünschen kann, dass dieser Traum einmal wahr werden wird.

Vivian Pasque

Hilfe aus dem Netz

Die Bundesvereinigung Stotterer Selbsthilfe e.V. berät umfassend sowie unabhängig und informiert bundesweit zu allen Fragen rund ums Stottern:

Website: www.bvss.de

DOKTORSPIELCHEN

Anhand von Kuscheltieren bringen angehende Mediziner kleinen Patienten den Arztbesuch näher



Workout für die Augen

Bestimmt hat schon jeder einmal zu hören bekommen, dass man bei schlechtem Licht nicht lesen soll, weil das schlecht für die Augen sei und die Sehkraft dadurch beeinträchtigt würde. Alles Aberglaube! Genau das Gegenteil soll der Fall sein: Forscher der Universität von Indiana, USA, haben herausgefunden, dass Lesen bei schwachem Licht höchstens zu Kopfschmerzen führt. Die Augen werden dadurch nicht wie bisher angenommen geschädigt, sondern sogar trainiert. „Weil man bei Dämmerlicht weniger zwinkert, trocknet die Hornhaut schneller aus. Das reizt das Auge. Dies ist aber nur vorübergehend und führt zu keinen langfristigen Schäden“, so die Forscher. *sr*



Wahrheit über Kaffeekult

Coffee-Shops nach US-Vorbild entstehen an jeder Straßenecke. Kaffee im Becher avanciert zum neuen, schwarzen Gold. Doch: „Kaffee ist Gift!“, argumentieren Skeptiker. Koffein entziehe dem Körper durch seine harntreibende Wirkung Flüssigkeit. Was ist dran am Kaffeeklatsch? An Ratschlägen wie: „Trink zu jedem Kaffee ein Glas Wasser.“

Das Gegenteil ist der Fall: Die veralteten Tipps schaden zwar nicht, denn junge Deutsche trinken nach wie vor zu wenig – 1,5 Liter sind guter Durchschnitt, schließlich wird auch durch die Nahrung Flüssigkeit resorbiert. Fakt ist jedoch: Wer regelmäßig Kaffee trinkt, gewöhnt seinen Körper an einen Ausgleich des Flüssigkeits- und Salzverlusts.

„Wegen der anregenden Wirkung auf Herz und Kreislauf ist Kaffee aber kein Durstlöcher“, so die Deutsche Gesellschaft für Ernährung: „Gegen täglich bis zu vier Tassen Kaffee mit 350 Milligramm Koffein ist allerdings nichts einzuwenden.“ Mittlerweile glauben Forscher sogar, dass Kaffeekonsum die Nierenkrebsrate senkt. *ke*

Blut sprudelt tiefrot aus der klaffenden Wunde. Innereien quellen hervor. Jetzt entscheidet jede Sekunde über Leben und Tod des Patienten. Alltag in deutschen Kliniken. Doch dieser Patient ist kein Mensch – sondern ein Teddy aus Plüsch. „Wird er wieder heil?“, bangt der besorgte Teddy-Papa, ein knapp vierjähriger Knirps mit rot-weiß gestreiftem Shirt, in das er wohl noch reinwachsen soll. Der junge Arzt beruhigt: „Das kriegen wir hin.“

In windeseile verwandelt sich einer von acht Tübinger Kindergärten in einen Operations-

saal. Staunend späht der kleine Junge über den Tischrand und beobachtet jeden Schritt des Medizinstudenten, der da so professionell sein Kuscheltier zusammenflickt. Das Material ist authentisch: Firmen haben Pflaster, Binden und Co. gespendet.

„Teddy hat Bauchweh“, schildert die kleine blonde Teddymama mit den Zöpfen resolut den nächsten Fall.

Sorgsam wird das Stofftier abgetastet, mit dem Stethoskop auf Herz, Lunge und eben den Bauch gehört. Gott sei Dank, keine Entzündung. Dieser Bär kommt ohne OP, dafür mit bunten Pillen aus Traubenzucker davon: „Morgens

und Abends eine. Dann ist er bald wieder fit.“

„Wir verfolgen das Ziel, Kindern auf spielerische Art und Weise die Angst vorm Arztbesuch oder einem Krankenhausaufenthalt zu nehmen,“ lautet die Idee hinter dem Projekt. Nach bestem Wissen haben die Studenten zuvor in der chirurgischen Ambulanz der Uniklinik Tübingen den Umgang mit Ver-

letzten erprobt. Ob Bienenstich, Schürfwunde oder Reißnagel in der Pfote, die Phantasie und Freude der Kinder ist groß. Fragen der über 350 Kinder-

gartenkinder rund um häufige Krankheiten und Unfälle nehmen kein Ende. Krankheiten der Kinder selbst sind aber kein Thema.

Das Projekt geht in Tübingen bereits in die 14. Runde – stationär wie ambulant. Die Tübinger zählen zu den Ersten, die das skandinavische Vorbild hierzulande etablierten. Mittlerweile gibt es in fast jeder deutschen Uniklinik-Stadt ein solches Projekt. Denn von der Umsetzung profitieren nicht nur die Kinder, sondern auch die angehenden Mediziner.

Katrin Ehmke

“Kannst du ihn heil machen?”



AUF EIN LÄCHELN MIT LÄCHELN ANTWORTEN

China – ein Land der Gegensätze zwischen Tradition und Moderne. Noir-Autor Jan Spreitzenbarth hat dort seinen Zivildienst absolviert und dabei viel erlebt

Asien fasziniert mich. Erst durch Kampffilme à la Bruce Lee und Jackie Chan, später durch die wunderschöne Landschaft, die Kultur und Denkensart. Ich lernte zweimal die Woche Chinesisch und meine Fachhochschulreifeprüfung stand kurz bevor. Anstatt Zivildienstleistender in einem Krankenhaus oder dem Rettungsdienst zu werden, bewarb ich mich für ein Freiwilliges Soziales Jahr im Ausland – in China.

Meine Einsatzstelle war ein Waldorfkinder- garten in Chinas Hauptstadt. Peking ist eine schöne Stadt mit riesigen Parks, dem Platz des Himmlischen Friedens, der Großen Mauer und dem extra für Ausländer angelegten Barviertel Sanlitun. Die Sommer sind heiß und schwül, die Winter bitterkalt, doch im Herbst offenbart sich die ganze Schönheit der Stadt.

Die Freude über die Zusage war riesengroß. Ich packte meine Koffer, verließ zum ersten Mal Europa. Nach zehn Stunden Flug war ich froh, am Ziel meiner Träume angekommen zu sein. Eine chinesische Kindergärtnerin holte mich ab. Wir fuhren Richtung Innenstadt. Dort steckten wir erstmal eine Stunde im Stau.

Sofort wurde mir das große Umwelt- und Ver- kehrsproblem Pekings deutlich: Über der Stadt hängt eine riesige Wolke aus Staub und Smog, so dass der Himmel nur nach heftigen Regenfällen blau ist.

Zwar habe ich in Deutsch- land fleißig Chinesisch gelernt, doch anfangs ver- standen mich meine Gesprächspartner trotzdem nicht. Meist bekam ich ein Lächeln als Antwort, auf das auch ich nur ein Lächeln erwidern konn- te. Zu allem Überflus konnte nur eine meiner Kolleginnen Englisch. Einschüchtern ließ ich mich davon jedoch nicht: Ich lernte zusammen mit den Kindern Chinesisch und brachte ihnen Englisch bei. Aus meinem anfänglichen Brabbeln wurden schließlich Sätze.

Meine Kolleginnen ermunterten mich, endlich alleine in die Stadt zu fahren. Mit dem Verlan- gen, die Stadt, das Land und die Kultur kennen zu lernen und zu verstehen, brach ich auf.

Besonders beeindruckt haben mich Pekings Hutongs. Das sind kleine Gässchen, in denen die Menschen noch so leben wie vor hundert Jahren. Dort lernte ich Johannes kennen, einen deut- schen Austauschschüler. Durch ihn erweiterte sich mein Freundeskreis rapide.

Nach einem halben Jahr fielen endgültig alle Barrikaden. Die Kinder liebten mich und ich liebte sie. Ich baute einen Sandkasten und einen neuen Zaun um das Gelände, legte einen kleinen Garten an, und meine Mutter, selbst Kindergärt- nerin, schickte neues Spielzeug aus Deutschland.

Trotzdem fühlte ich mich nicht ausgelastet. Meine Chefin schlug mir vor, mein Taschengeld ein bisschen aufzubessern. Die Beijing-Language- School suchte einen Deutschlehrer und ich be- schloss, mich als Pädagoge zu versuchen.

In meiner ersten Stunde als Deutschlehrer war ich geschockt, als ich in meine Klasse kam und in dieser nur zwei Schüler saßen. Ich unterrichtete meine fleißigen Schützlinge jeden Sonntag.

Nur meine regelmäßige Reisetätigkeit störte ih- ren Lernprozess. Ich hatte kein Jahresvisum und musste deswegen alle 90 Tage das Land verlassen und neu einreisen. So hatte ich Gelegenheit, viel von Asien zu sehen: Hongkong, Seoul, Bangkok und Singapur.

Viele Chinesen haben mich gefragt, ob ich Heim- weh habe. Ich bejahte die- se Frage, weil eine andere Antwort unhöflich gewesen wäre. Doch richtig Heimweh

kam nur in den Adventstagen auf. Auch in Chi- na wird Weihnachten gefeiert, aber es ist ein rein kommerzielles Fest. Viele Chinesen wissen nicht, was sie da feiern.

Damit ich am Heiligabend nicht alleine ohne Tannenbaum dastand, flog ich mit einem Freund nach Hongkong. Es war das erste Weihnachtfest, das ich nicht mit meinen Eltern verbrachte.

China hat mich stark in seinen Bann gezogen. Als mich drei Freunde fragten, ob ich Lust habe, mit ihnen wieder nach Peking zu gehen, um dort all die alten Freunde, Bekannten und Kollegen zu treffen, sagte ich sofort zu. *Jan Spreitzenbarth*

*Erst Zivi, dann
Deutschlehrer*

對
微
笑
報
以
微
笑

RÜCKWÄRTS HOCH HINAUS

Leistungssport im Treppenhaus: Um trainieren zu können, benötigt Thomas Dold eine Ausnahmegehmigung und ein sehr, sehr hohes Gebäude. Oder er sprintet mal wieder – rückwärts!

Den Aufzug nehmen? Das kommt für Dold nicht in Frage. Er sprintet lieber die Treppen hoch. Den Aufzug nimmt er nur für den Rückweg nach unten. Der 23-jährige Student und Ausnahmesportler tritt bei Treppenläufen an und fliegt dafür sogar um die halbe Welt.

Bereits vier Mal ist er beim Empire-State-Building-Run-Up in New York City 86 Stockwerke hochgewetzt. Er nahm erstmals im Jahr 2005 teil und kam nur einen Schritt nach dem Sieger ins Ziel. 2006, 2007 und 2008 entschied er das Rennen für sich. Rund zehn Minuten braucht Dold, um die 1576 Stufen und 86 Stockwerke zu überwinden. Das macht pro Sekunde zweieinhalb Stufen.

Doch wie kommt er zu dieser ungewöhnlichen Sportart? „Bei einem Trainingslager im Sommer 2003 für die deutsche Berglaufnationalmannschaft war der Lehrgangleiter selber ein erfolgreicher Teilnehmer des Empire-State-Building-Run-Ups“, erzählt Thomas Dold: „Ich war damals 18 Jahre alt und habe mich sofort dafür begeistert.“ Dolds erster Wettkampf trepphoch fand im November 2003 in Wien statt; Austragungsort war der Fernsehturm. Thomas Dold siegte in seiner Altersklasse.

Heute hat er bereits das höchste Gebäu-

Fast drei Stufen pro Sekunde

de der Welt erlaufen: Mit einer Gesamthöhe von 508 Metern, 91 Stockwerken, 391 Höhenmetern und 2046 Stufen steht es derzeit in Taiwans Hauptstadt Taipei.

Für Thomas Dold eine große Herausforderung, die er erstmals 2005 anpackte. Bei seiner ersten Teilnahme am Taipei-101-Run-Up lief er als Vierter ins Ziel. 2006 und 2007 musste er sich nur einem Konkurrenten geschlagen geben.



Geschafft: Für diesen Ausblick sprintet Thomas Dold 1576 Treppenstufen hoch – in zehn Minuten

Und 508 Meter sind nicht genug: „In den kommenden Jahren sollen viele weitere Wolkenkratzer fertig gestellt werden“, freut sich der Thomas Dold auf neue Herausforderungen.

Neben dem Treppenlaufen betreibt der Student der Wirtschaftswissenschaften eine weitere ausgefallene Sportart: Wenn er nicht gerade im Treppenhaus des Stuttgarter Fernsehturms oder dem Maintower in Frankfurt trainiert, bleibt er am Boden und läuft: rückwärts!

Während es uns bereits schwer fällt, einige Schritte rückwärts zu laufen, stellt Thomas Dold in dieser Disziplin einen Weltrekord nach dem anderen auf: unter anderem über 800, 1500 und 3000 Meter.

Durch seinen Laufcoach ist er zu dieser Sportart gekommen. Bereits nach dem ersten Test meldete er sich bei den deutschen Meisterschaften an.

Ist Rückwärtslaufen eigentlich gefährlich? „Nein“, beruhigt Dold, „die Laufstrecken sind deutlich abgegrenzt und gekennzeichnet. So besteht weder für die Zuschauer, noch für die Sportler

irgendeine Gefahr.“ Auch von der medizinischen Seite gibt es keine Einwände. Es ist sogar nachgewiesen, dass Rückwärtsläufer die Muskeln, die sie beim Vorwärtslaufen nicht auslasten, beim Rückwärtslaufen trainieren. Das verringert das Verletzungsrisiko.

Durch seine außergewöhnlichen Sportarten ist Thomas Dold, der aus Steinach im Kinzigtal stammt und in Stuttgart studiert, immer wieder bei TV- oder Radiosendungen zu Gast. Unter anderem war er schon bei Stefan Raab.

Den Vorschlag des TV-Total Moderators, er könnte doch das Empire State Building rückwärts hochlaufen, lehnt Dold allerdings ab: „Ich trenne da strickt.“

Irina Bernhardt & Miriam Kumpf

Webtipp

Mehr Informationen über Thomas Dold:
www.thomasdold.com

Miriam Kumpf, 21, Studentin aus Stutensee

In fünf Adjektiven: zu gutmütig, ungeduldig, aufgeschlossen, sozial, redselig

Mein Job bei der NOIR: inhaltliche Koordination

Der erste Artikel, den ich geschrieben habe: Im Jahr der Bibel wurde ich von unserer Lokalzeitung gebeten, einen Text über meine Lieblingsbibelstelle zu schreiben

Berufswunsch im Kindergarten: Z oowärter – bedingt durch den Konsum an Benjamin Blümchen-Kassetten

Pläne für die Zukunft: eine gute Lehrerin werden

Dieses Lied fand ich in der Pubertät toll: „Ich find dich scheiße“ von Tic Tac Toe konnte ich auswendig und fand es wahrscheinlich dementsprechend toll



Simon Staib, 18, Schüler aus Pforzheim

In fünf Adjektiven: internet-abhängig, pünktlich, kreativ, zielstrebig, skifahrend

Mein Job bei NOIR: Layout und ab und zu einen Artikel schreiben

Mein tollstes Erlebnis mit der Noir: Extrem-Layout-Nacht bei den Jugendmedientagen BW 2008 und diverse Layoutsitzungen in studentischen Wohngemeinschaften

Mein erster Artikel, den ich geschrieben habe: Bei unserer Lokalzeitung über die Müllabfuhr – diese Zeiten sind zum Glück aber vorbei

Wenn ich eigentlich lernen sollte: surfe ich leider viel zu oft im Internet

Dieses Lied fand ich in der Pubertät toll: Sportfreunde Stiller – Ans Ende denken wir zuletzt

Das kann ich überhaupt nicht: Fußball spielen, jemandem zuhören während ich am PC sitze



Impressum



Noir ist das junge Magazin der Jugendpresse Baden-Württemberg e.V.

Ausgabe 5 – April / Mai 2008

Herausgeber

Jugendpresse Baden-Württemberg e.V.
Schlossstr. 23
74372 Sersheim

Tel.: 07042 8155-35
Fax: 07042 8155-40

www.jpbw.de
buero@jpbw.de

Chefredaktion

Katrin Ehmke
Miriam Kumpf

katrin.ehmke@noirmag.de
miriam.kumpf@noirmag.de

V.i.S.d.P.

Miriam Kumpf miriam.kumpf@noirmag.de
(Anschrift wie Herausgeber)

Layout

Katrin Ehmke, Tobias Fischer, Luca Leicht,
Sebastian Nikoloff, Simon Staib
layout@noirmag.de

Titelbilder

Fabian Sommer (Noir); photocase.com/User: chobe (li.), Jo.Sephine (mi.); Knaddladdl / PIXELIO (re.)

Redaktion

Adrian Bechtold (ab), Irina Bernhardt (ib),
Elisabeth Böker (eb), Yves Brüstle (yb),
Matthias Etzold (me), Tobias Fischer (tf),
Gabriel Fürst (gf), Katrin Jaskulski (kj),
Bianca Krauß (bk), Vivian Pasque (vp),
elina Rogers (sr), Andreas Spengler (as),
Jan Spreitzenbarth (js), Simon Staib (sst),
Ann-Katrin Wieland (akw)
redaktion@noirmag.de

Anzeigen, Finanzen, Koordination

Sebastian Nikoloff
sebastian.nikoloff@noirmag.de

Druck

Horn Druck & Verlag GmbH & Co. KG, Bruchsal
www.horn-druck.de

Noir kostet als Einzelheft 2,00 Euro, im Abonnement 1,40 Euro pro Ausgabe (8,40 im Jahr, Vorauszahlung, Abo jederzeit kündbar).

Bestellung unter der Telefonnummer 07042 8155-35 oder per Mail an abo@noirmag.de.

Für Mitglieder und Interessenten der Jugendpresse BW ist das Abonnement im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Noir wird gefördert von der Youth Bank Mannheim.

TRAUM DER TOTALEN SICHERHEIT

Die Vorratsdatenspeicherung – ein Traum für jeden Abhörstaat. Doch auch in Deutschland?

Ein Kommentar von Yves Brüstle

Seit dem 9. November 2007 beschlossen, am 1. Januar diesen Jahres in Kraft getreten, hat kaum ein anderer Gesetzesbeschluss in den letzten Jahren für so viel Furore gesorgt. Ein Gesetz, das liebevoll Vorratsdatenspeicherung genannt wird, enthält eine Sammlung der Verbindungs- und Standortdaten der gesamten Bevölkerung über die vergangenen sechs Monate.

Bereits am Tage des Inkrafttretens haben 34.000 Beschwerdeführer die größte in der Bundesrepublik bisher dagewesene Klage dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe übergeben. Die Hoffnung: Das angeblich verfassungswidrige Gesetz außer Kraft zu setzen.

Im Eilverfahren entschieden Verfassungsrichter, dass die Speicherung sich gegen das Grundgesetz stellt, da der Datenschutz offensichtlich nicht mehr gewährleistet wird. Zudem ermöglicht ein uneingeschränkter Datenabruf Erkenntnisse über das Kommunikationsverhalten und die sozialen Kontakte Betroffener.

Daher ist der Zugriff nur möglich, wenn ein richterlicher Beschluss vorliegt. Es werden keine Gesprächsinhalte gespeichert. Doch diese lassen sich in vielen Fällen leicht rekonstruieren. Denn schon der Gesprächspartner lässt darauf schließen, wovon das Gespräch handelt: beispielsweise Ehe- oder Drogenberatungsstellen.

Auch der Anruf bei einem für Geschlechtskrankheiten spezialisierten Arzt lässt kaum Fragen offen. Ein freier, uneingeschränkter Zugriff auf diese Daten hat für Betroffene Folgen: Nicht nur für Politiker oder Lobbyisten, sondern vor allem Journalisten müssen sich mit dem Problem auseinandersetzen; nämlich dem höchsten Gut freier Arbeit: dem Schutz journalistischer Quellen.

Wie sollen Medien dem vom Grundgesetz geschützten Auftrag nachkommen, frei über Themen zu berichten, wenn Quellen oder Kontaktpersonen nicht mehr vor der Öffentlichkeit geschützt werden können? Zudem fürchtet man, dass Informationen



Totale Überwachung aller Terroristen und Bösewichte: Das ist das Ziel der Datenspeicherung. Dass dabei jedoch auch unbescholtene Bürger überwacht werden scheint den Politikern egal zu sein.

ohne Zustimmung und gegen den Willen des Informanten bekannt werden.

In Großbritannien beispielsweise verschwanden Disketten mit Steuerinformationen der Bevölkerung spurlos. Inklusiv ihrer Adress- und Kontodaten. Wer würde in Deutschland für die Sicherheit der gesammelten Informationen garantieren?

Es stellt sich die Frage, wie die Datenspeicherung verabschiedet werden konnte, wo doch der Grundrechtsverstoß so offensichtlich ist. Will man Straftaten oder Anschläge um jeden Preis verhindern? Resultierte aus der Sanktionierung im November, durch nichts geringeres als die Mehrheit des Bundestages, die Möglichkeit auf alle gesammelten Daten im deutschen Telekommunikationsnetz zurückzugreifen?

Doch so penibel man auch zu überwachen und zu speichern versucht, man wird mit der Datenspeicherung nur Verbrechen aufklären, aber keine verhindern können.

Zudem ist die Bekämpfung der Kriminalität auch ohne ein Totalprotokoll von Telefon, Handy und Internet möglich: Zu

Abrechnungszwecken werden bestimmte Verbindungsdaten ohnehin gespeichert. Diese können von Behörden mit richterlicher Anordnung bereits jetzt ohne Probleme eingesehen werden. Das Bundeskriminalamt nennt rund 380 Fälle, in denen Behörden vermeintliche Verbindungsdaten fehlten. Doch der Preis für diese scheinbare zusätzliche Sicherheit ist hoch.

Was dachte sich das Innenministerium bei der Vorratsdatenspeicherung? Was dachte sich Wolfgang Schäuble, Politiker, Anwalt und derzeitiger Innenminister Deutschlands, als er für diesen Gesetzesvorschlag einstand?

Ist es glaubwürdig, dass die Vorratsdatenspeicherung Schutz vor Terrorismus bietet? Vielleicht, wenn man davon ausgeht, dass Terroristen vor einem Anschlag noch mit ihrem Mobiltelefon bei einem überwachten Verdächtigen anrufen.

Doch bereits hier würde der Schutz der Vorratsdatenspeicherung aufhören: bei im Ausland gekauften Prepaid-Karten. Denn diese können keinen Personen zugeordnet werden.

MEDIENRUMMEL HAUTNAH ERLEBEN

Unter dem Motto „Medien, Macht und Politik“ gehen die Teilnehmer der Berlinfahrt mit Medien auf Tuchfühlung. Höhepunkte: Ein Parlamentseminar und ein Treffen mit Innenminister Wolfgang Schäuble

Das ARD-Hauptstadtstudio und ein Interviewtermin mit Wolfgang Schäuble: Junge Journalisten entdecken Berlin. „Tschuldigung wir hatten einige Komplikationen wegen des Bus- und U-Bahnstreiks hier in Berlin“, entschuldigt sich eine völlig durchnässte und vom Platzregen überraschte Teilnehmerin.

Nach einer Begrüßung der Veranstalter heißt es erst mal Zimmer beziehen. Bei Schnitzel und Pommes kommen wir uns näher und tauschen Erwartungen und Wünsche aus.

Erste Einblicke in das Programm der bevorstehenden Tage bringt der Film „Strippenzieher und Hinterzimmer“, bei dem Fragen behandelt werden wie: „Warum Politik nur Politik sein kann, wenn sie in der Öffentlichkeit stattfindet?“ und „Wie groß ist die Distanz zwischen Politikern und Journalisten noch, wo sie doch aufeinander angewiesen sind?“

Als die Sonne am frühen Morgen über Berlin aufgeht, heißt es für die Teilnehmer: ab in den Bundestag zum Parlamentsseminar. Zunächst werden wir von Herrn Wagner vom Besucherdienst im Paul-Löbe-Haus empfangen. Er berichtet voller Schwung über allgemeine Fakten des Bundestags.



Bereits um neun Uhr kommt der erste Abgesandte einer Partei und stellt sich den Fragen der neugierigen Jungjournalisten. Bis halb zwölf besuchen uns insgesamt fünf Abgeordnete verschiedener Fraktionen. Zuhören, Fotos knipsen und nachhaken: Wir sind voll in unserem Element.

Um zwölf Uhr ist Mittagspause. Mit Erbsen, Reis und Putenfleisch verköstigt uns die Kantine des Bundestags. Obwohl ein



Im Gespräch mit Experten – schließlich gab es viel über die Welt der Politik in Erfahrung zu bringen.

knurrender Magen sicherlich niemanden gestört hätte, bei all dem Tohuwabohu, das bei der Debatte herrschte. Faszinierend wie ein Politiker perfekt inszeniert startet, mit seinem Stuhl hin und her zu wippen. Ein anderer kratzt sich müde und gelangweilt am Ohr.

Nach so viel Politik ist es sehr angenehm, sich auf der Kuppel eine frische Brise um die Nase wehen zu lassen und anschließend die Stadt zu erkunden. Denn der Höhepunkt des Tages steht noch bevor: der Interviewtermin im ARD-Hauptstadtstudio mit Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble!

Vor allem um das Thema Sicherheit drehen sich die Fragen der Teilnehmer an den nicht unumstrittenen Politiker. „Vorratsdatenspeicherung“, „Freiheit des Einzelnen“ und „Terrorbekämpfung“ – bei jedem Thema weiß er sich geschickt aus der Affäre zu ziehen und beruhigt die aufgeregten jungen Journalisten, indem er sie mit seiner Erzählkunst um den Finger wickelt.

Nach dem Abendessen im Hostel folgt eine Stadtrundfahrt mit dem Bus, die nicht nur die glitzernde Welt Berlins bei Nacht, sondern auch nicht ausgeleuchtete Ecken zur Schau bot.

Am Samstagvormittag bereiten wir uns auf die Podiumsdiskussion am Abend vor, zu der Gäste wie die Journalistin Tissy Bruns und der Sprecher des Außenmini-

sters, Martin Jäger, geladen sind. Bevor es allerdings zur Podiumsdiskussion geht, bekommen wir eine Führung durch das ARD-Hauptstadtstudio und anschließend durch die Redaktion des Tagesspiegels. Schließlich ist er gekommen, der große Augenblick auf den alle warten: die Podiumsdiskussion.

Aufgeregt versammeln wir uns im Saal. Als die Damen und Herren vorne ihren Platz einnehmen, wird es ganz still. Gespannt lauschen wir. Manchmal hört man das Kratzen eines Kugelschreibers über ein Blatt. Anschließend stellen wir unsere Fragen. Die Journalisten und PR-Leute bleiben sogar ein Weilchen länger als geplant und stehen für Gespräche zur Verfügung.

Am nächsten Morgen heißt es schon wieder Abschied nehmen. Nach einer kurzen Feedback-Runde hört man bald die Koffer über das Parkett hinaus in Richtung Bahnhof rollen und ein spannendes, verrücktes und teilweise anstrengendes Wochenende geht zu Ende.

Bianca Krauß

Weitere spannende Artikel zur Recherchefahrt gibt es unter www.thema.jugendnetz.de unter dem Suchbegriff „Medien, Macht und Politik“

Alltäglicher WG-Wahnsinn

Nachwuchssorgen

Im Zimmer meines Mitbewohners stehen zwei Aquarien: eins mit Fischen und Wasserschnecken, ein zweites mit Garnelen. Bevor mein Mitbewohner für eine Woche nach Hause fährt, gibt er mir genaue Anweisungen, wie ich seine Haustiere zu füttern habe.

Auf schwangere Garnelen muss ich besonders aufpassen. Der Garnelen-Nachwuchs bedarf des besonderen Pulverfutters. „Die sind so klein, die können das Flockenfutter nicht essen“, erklärt er versonnen. Klingt plausibel.

Eine Flocke des Flockenfutters ist bestimmt größer als eine Babygarnele.

Die Garnelen, die sich in dem Aquarium tummeln, sehen nicht so aus, wie ich es von einer Garnele erwartet hätte. „Die kann man nicht essen“, schmunzelt mein Mitbewohner und deutet auf eines der Tiere, das – trotz Schwangerschaft – kaum größer ist als ein Fingernagel.

Es hat eine fast durchsichtige Haut und ähnelt eher einem Insekt. Warum mein Mitbewohner kaum sichtbare Garnelen in seinem Aquarium hat? „Die können so schöne Salti machen!“, behauptet er. Ich frage mich, wie er die Garnelen Salti schlagen sehen will – das Aquarium bedarf dringend einer Säuberung!

Eine Woche lang gehe ich jeden Morgen vor dem Frühstück Tiere füttern: Ich kippe Flockenfutter zu den Fischen und Pulverfutter zu den Garnelen. Während sich die Garnelen in ihrem Urwald aus Grünzeug verschansen, kommen die Fische an die Oberfläche geschwommen, sobald ich mich dem Aquarium nähere. Fische sind doch nicht so doof! Sie merken immerhin, wenn es Essen gibt.

Zwei Wochen später gibt es Garnelen-Nachwuchs. Ein Jungtier hat mein Mitbewohner bereits gesichtet. „Die versteckt sich immer, hat aber einen Lieblingsplatz.“ Als er mir die Mini-Garnele zeigen will, ist sie dort allerdings nicht aufzufinden. Wahrscheinlich übt sie gerade Salto schlagen. mk



KÜHLSCHRANK PER USB

Gut gekühlt in den Sommer. Das verspricht zumindest die neue technische Errungenschaft: ein USB-betriebener Mini-Kühlschrank

Was ist rot und weiß, so hoch wie eine DVD-Hülle, hat einen USB-Anschluss und im Inneren bei Betrieb eine Temperatur von acht Grad Celsius?

Überhaupt keine Ahnung? Es ist ein USB-Kühlschrank. Zugegeben, Kühlschrank ist ein wenig übertrieben. USB-Getränkedosen-Kühlgerät trifft es eher, denn es passt nur genau eine 0,33 Liter Dose hinein.

Das Gerät ist handlich und ähnelt einem Kühlschrank aus den 50er-Jahren. Er besteht aus Plastik und hat ein USB-Kabel fest eingebaut. Der Hersteller hat an viele Kleinigkeiten gedacht, wie zum Beispiel eine kleine blaue Lampe, die angeht, wenn man ihn öffnet.

Im Praxistest funktioniert das USB-Gadget sehr gut. Ich habe das Gerät mehrere Wochen lang benutzt und musste nie warme Cola trinken, selbst wenn die Dose vorher alles andere als kalt war.

Bis das Getränk gut gekühlt ist, vergehen ungefähr fünf bis zehn Minuten, je nachdem wie kalt die Dose davor war. Die Dose wird auf eine Kühlplatte gestellt, die durch das Lösen von zwei Schrauben abgenommen werden kann und unter der ein Lüfter befestigt ist,

der einem Computerlüfter sehr ähnelt. Er ist zwar, wenn man darauf achtet, deutlich hörbar, hat aber nie wirklich gestört, was auch daran liegt, dass es in dem Raum einige andere Geräuschquellen gibt.

Damit das Gerät funktioniert, braucht man nur einen freien USB-Port am Computer. Das Betriebssystem ist völlig egal, da das Gerät sich nur über den USB-Anschluss mit Strom versorgt.

Nach einigen Wochen ausprobieren kann man sagen: Es ist ein sehr schönes Gerät, das seinen Zweck zu 100 Prozent erfüllt. Das einzige Problem, mit dem ich einige Zeit verbracht habe, war das Beschaffen der Cola-Dosen. Aber diesen USB-Kühlschrank würde ich mir jederzeit wieder kaufen. Ob man ihn wirklich braucht, ist eine andere Frage. gf



Geschichten aus dem Leben

Achtung – die Möwe pickt

Das perfekte Bild eines perfekten Sommers: Sand unter den Füßen, Strand vor der Nase, Sonne am Himmel. Was gibt es Schöneres als Urlaub – den Stress abschütteln und genießen.

Doch was fehlt zum malerischen Sommer-Sonnen-Traum? Klar, Eis. So quält sich das Mädchen aus der kuschligen Sonnenmuschel, von der es sich so gut die Welt ringsherum beobachten lässt.

„Bekomm ich zwei Euro, Papa“, bettelt der kleine Blondschof hartnäckig. Gespielt widerwillig lässt sich der Vater nach wenigen Minuten breitschlagen. Wer würde diesen Zöpfen einen Wunsch abschlagen? Triumphierend stampft die Kleine, in der Rechten

das Geld, behütet wie einen Schatz, Richtung Kiosk. Gierig schätzt sie ab, wie lange es noch dauern wird: noch drei Kinder vor ihr. Endlich ist der Moment da. Das Mädchen ist dran. Vanilleeis mit Schokouberzug.

Das geliebte Eis in den Fingern, wickelt sie es aus, wirft das Papier achtlos in den Müll. Da, die Bank. Perfekt. Voller Vorfreude hält sie es vor sich. Denkt sich den Genuss.

Doch in dieser Sekunde saust eine Möwe herab. Packt das Eis, trägt es davon. Fassungslosigkeit. Eine Träne rinnt der Kleinen die Wange herab. Weg der Traum. „War eins von Mövenpick, oder?“, fragt ein älterer Herr. Die Zöpfe nicken. „Komm mit. Vielleicht hast du ja beim nächsten mehr Glück!“ ke

Zu den Contests

- Fun**
 - [LipSync](#)
 - [Videoclips](#)
- Performances**
 - [Tanzen](#)
 - [Musik](#)
 - [Schauspiel](#)
- Sport**
 - [Skater](#)
 - [Bikes](#)
- Fotos**
 - [Technik & Architektur](#)
 - [Urlaub](#)
 - [Natur](#)
 - [Menschen](#)
 - [Tiere](#)
- Literatur**
 - [Gedichte](#)
 - [Gedichtrezitationen](#)
 - [Kurzgeschichten](#)
- Malen & Zeichnen**
 - [Für Kids](#)
 - [Für Erwachsene](#)
- Rezepte**
 - [Backen](#)
 - [Kochen](#)

Talentwettbewerbe auf neuer Internetplattform – User sind Stars und Jury

Hast du besondere Talente, möchtest du dich mit anderen vergleichen oder einfach zeigen was du so drauf hast? Dann bist du bei YourContest genau richtig! Hier finden Contests statt bei denen jeder mitmachen kann. Schau dir die Beiträge an, bewerte sie oder lade deine eigenen Ideen hoch. Die Community freut sich auf dich!

www.YourContest.de

YourContest GmbH

70565 Stuttgart

Email: info@yourcontest.de

Du machst Berlin 08!

Das Festival für junge Politik.

Wir sind Helden

Culcha Candela

Miss Platnum Madsen

Boundzound Panteón Rococó

Workshops Filme

Aktionen Vorträge

Diskussionen u.v.m.

13. - 15. Juni 08

FEZ-Berlin

Mach mit!

Berlin 08 – Das Festival für junge Politik. Vom 13. bis 15. Juni 2008 auf dem Gelände des FEZ-Berlin. Bei Workshops, Podiumsdiskussionen und vielen anderen Aktionen ist deine Meinung gefragt – zeig uns, was dich bewegt und dass dir Themen wie Studiengebühren und Klimawandel nicht egal sind. Fette Beats und satte Sounds gibt's von aufstrebenden Nachwuchsbands bis hin zu großen Headlinern! Melde dich jetzt an unter www.du-machst.de und bringe alle deine Freundinnen und Freunde gleich mit.

Berlin 08 ist ein Höhepunkt des „Aktionsprogramms für mehr Jugendbeteiligung“, das gesellschaftspolitisches Engagement von Kindern und Jugendlichen stärkt.

Eine Initiative von:

 Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

 Bundeszentrale für
politische Bildung

 Deutscher
Bundesjugendring

**NUR WER WAS MACHT
KANN AUCH VERÄNDERN**
Das Aktionsprogramm für mehr Jugendbeteiligung